

Ein Baron kämpft gegen Windmühlenflügel

Von Georg Etscheit, dpa

Der Dirigent Enoch zu Guttenberg ist eine Galionsfigur der Anti-Windkraftbewegung. Mit seinen einstigen Mitstreitern aus der Umweltszene hat er sich überworfen.

München (dpa/lby) - Gerade hat er im Münchner Herkulesaal noch Beethovens «Neunte» dirigiert. Keine Kleinigkeit. Dann sitzt er schon wieder in seinem Erdgasauto, um Windkraftgegnern in ganz Deutschland mit seiner Prominenz und Eloquenz den Rücken zu stärken. Enoch zu Guttenberg, Dirigent und altgedienter Umweltschützer, ist zu einer Galionsfigur derer geworden, die nicht hinnehmen wollen, dass der forcierte Ausbau der Windkraft an Land Deutschlands Kulturlandschaften, wie sie meinen, für immer ruiniert. Ein Baron, der gegen Windmühlenflügel kämpft.

Guttenberg ist nicht nur ein eigenwilliger Interpret klassischer Musik, sondern auch ein scharfzüngiger Redner. Wenn er zusammen mit seinen Ensembles, der Chorgemeinschaft Neubeuern und dem Orchester der Klangverwaltung, etwa Joseph Haydns Oratorium «Die Schöpfung» dirigiert, müssen sich seine Zuhörer vor Beginn des Konzerts schon mal eine Philippika gegen den globalen Umweltfrevel anhören. Guttenberg ist schon seit langem in der Umweltbewegung aktiv. Zusammen mit Hubert Weinzierl und Bernhard Grzimek hob er den Bund für Umwelt- und Naturschutz (BUND) mit aus der Taufe.

Mittlerweile hat sich der oberfränkische Adelige mit seinen einstigen Mitstreitern gründlich überworfen. Grund: Der forcierte Ausbau der Erneuerbaren Energien, insbesondere der Windkraft an Land, im Zuge der Energiewende. Die Invasion der 200 Meter hohen Windkraftwerke sei eine «Katastrophe», sagte er der dpa. «Mit diesen Windmonstern die letzten bäuerlichen Kulturlandschaften zu industrialisieren, ist krank. Wenn das so weitergeht, werden wir bald keine Landschaften mehr haben», wettet der 67-jährige Musiker und Heimatschützer. Am 10. Mai dirigiert er in Weiden unter dem Motto «Requiem für eine Heimat» ein Benefizkonzert mit Giuseppe Verdis berühmter Totenmesse.

«Ich bin nicht grundsätzlich gegen die Windkraft, aber diese Euphorie erinnert mich an die Zeiten, als man ebenso enthusiastisch nach der Atomkraft gerufen hat», präzisiert Guttenberg seine Haltung. Als Alternative zum Heer der Windmühlen empfiehlt Guttenberg das Stromsparen und geht selbst mit gutem Beispiel voran. Er fahre seit Jahren mit Erdgas, verzichte zum Leidwesen seiner

Frau auf private Fernreisen und heize sein Schloss mit Holzschnitzeln aus dem eigenen Wald

An seinen einstigen Bundesgenossen aus der Umweltszene lässt Guttenberg kein gutes Haar. Indem der Bund Naturschutz in Bayern (BN) selbst Landschaftsschutzgebiete, für deren Erhaltung man sich jahrzehntlang eingesetzt habe, für Windräder freigegeben habe, hätten die Umweltschützer «ihre eigenen, tiefsten Grundsätze verraten». Im Jahre 2012 trat Guttenberg medienwirksam aus dem BN aus und hat keine Gelegenheit ausgelassen, BN-Chef Hubert Weiger zu attackieren.

Die Energiewende sei kein Luxus- und kein Schönwetterprojekt, sondern eine zentrale Überlebensfrage, hält Weiger dagegen. Der einflussreiche Umwelt-Lobbyist sieht dabei die Mehrheit der Bevölkerung auf seiner Seite. Gerade Oberfranken, Guttenbergs Heimat, sei die «bayerische Pionierregion» in Sachen erneuerbarer Energien. So besitze der Landkreis Hof bayernweit die größte Dichte an Windrädern, gleichzeitig aber auch die höchste Akzeptanz in der Bevölkerung.

Von Richard Mergner, dem zweiten Mann des BN hinter Weiger, musste sich Guttenberg jüngst gar vorhalten lassen, er wolle doch nur sein direktes Umfeld um sein Schloss bei Kulmbach von Windrädern freihalten. Außerdem habe Guttenberg kein Problem damit, sich sein sommerliches Musikfestival auf der Insel Herrenchiemsee von der Deutschen Bank und vom Steuerzahler finanzieren zu lassen. «Das ist weit unter der Gürtellinie», wehrt sich Guttenberg.

Auch bei seinen Auftritten in der Provinz sieht sich der Baron immer wieder Protesten von Energiewende-Aktivisten ausgesetzt. Im hessischen Bad Orb hätten Demonstranten sogar seinen Chauffeur angegriffen, empört er sich. Doch der Gegenwind der Windkraftbefürworter ficht ihn nicht an. Lieber wettert er gegen die «Energiewende-Technokraten» und zitiert den Schriftsteller Botho Strauß: «Noch spärlicher an der Zahl als stille Leser von Gedichten sind diejenigen, die sich vor Schmerz krümmen, wenn sie sehen, wie mitten im Frieden eine vom Dichter besungene Landschaft verheert vor ihnen liegt, so gemein und hochmütig, so um sich greifend und im Unmaß aufragend, Horizonte sperrend, rücksichtsloser als Feuersbrunst, Rodung, Industrialisierung zusammen.»